

Erfahrungsbericht

von **Pascal-David Fischer** (1996)

gearbeitet im Maarach Diur (Station im Rehabilitationszentrum **Alyn**)

im Zeitraum von **August 2014** bis **Juli 2015**

1. Meine Einrichtung, Tätigkeiten, Einarbeitungsphase

Das „Alyn Krankenhaus“, wie es auf Hebräisch genannt wird, liegt im Kiryat Hayovel im Westen der Stadt in der Nähe des Herzl Berges und der Holocaustgedenkstätte Yad Vashem.

Eigentlich handelt es sich beim „Alyn“ um eine Rehabilitationseinrichtung für hauptsächlich Kinder und Jugendliche. „Eigentlich“, weil die von Hagoshrim entsendeten männlichen Volontäre nicht mit Kindern arbeiten, sondern in der Betreuten Wohngemeinschaft mit Krankenschwestern, dem „Maarach Diur“ mit Erwachsenen ihren Dienst verrichten.

Die Patienten auf unserer „Station“ werden nicht Patienten sondern „Residents“ (Bewohner) genannt. Sie leiden alle an einer Art von Muskelschwäche, die meisten an „Muskeldystrophie Duchenne“ einer genetisch vererbten Krankheit, die schon im Kindesalter zu Erscheinung tritt. Der oder die Betroffene erlebt in voller mentaler Anwesenheit, wie sich die Muskulatur des Körpers immer mehr und mehr zurückbildet, bis man nicht mehr laufen, auf einen Rollstuhl angewiesen ist und schließlich diesen nur noch mit einem Antrieb nutzen kann. Außerdem müssen sie Unterstützung beim Atmen erhalten, was für den Großteil unserer Patienten bedeutet, dass sie dauerhaft über eine Trachealkanüle im Halsbereich beatmet werden müssen und somit immer unter Beobachtung sein müssen.

Unsere Residents können sich also nicht fortbewegen solange sie nicht in ihrem Rollstuhl sitzen. Da kommen wir als Volontäre ins Spiel.

Wir arbeiten morgens von 7-15 Uhr und abends von 15-23 Uhr, also achtstündig und das fünfmal die Woche mit zwei freien Tagen wöchentlich (off-days). Diese können an jedem Tag der Woche sein, werden aber auch getrennt vergeben (d.h. nicht immer das israelische Wochenende frei, einzelne off-days in der Mitte der Woche; weitere Infos zu freien Tagen unter Punkt 4, 8).

In der Frühschicht wird man mit zwei Residents eingeteilt. Mindestens einer davon wird geduscht (je nachdem auch zwei). Jetzt kommt es darauf an wann die beiden Residents aufstehen möchten, d.h. wann man anfängt zu arbeiten. Je nach Resident oder und Tag muss ein Einlauf gegeben werden, welcher von uns ausgeführt wird, danach setzt man den Resident auf seinen „Klostuhl“. Sobald dieser fertig ist wird je nachdem geduscht oder wieder ins Bett gehoben um ihn sauber zu machen.

Nachdem der Resident sauber ist wird er angezogen und in seinen Stuhl gehoben. Neuerdings (seit Mai 2015) dürfen wir die Residents über ca. 23 kg nicht mehr von Hand heben. D.h. das man einen „Lifter“ benutzt um sie in den Klostuhl, Rollstuhl zu setzen und auch zurück (bei der Spätschicht). Hier muss auf die Beatmungsmaschine und die Schläuche der Maschine geachtet werden, sodass der Resident immer mit Luft versorgt ist.

Essen wird um 12 Uhr von der Küche auf die Station gebracht. Man nimmt Essen für seine beiden Residents bringt es in deren Räume und geht selber runter in den Speisesaal um seine offiziell 20-minütige Pause zu verbringen, die meist durchaus länger dauert. Nach der Pause füttert man seinen Resident und dann ist die Schicht auch fast beendet.

In der Spätschicht wird die Prozedur rückwärts vollzogen. D.h. Essen um 17 Uhr auf der Station, diesmal auch für sich selbst. Abends ins Bett mit dem Lifter, ausziehen, Beatmungsmaschine ans Alarmsystem für die Krankenschwesterstation anschließen, Licht aus, TV an und nach Hause gehen.

Eingearbeitet wurden wir offiziell nur zwei Wochen, d.h. dass man mit einem Arbeiter („Worker“) mitgeht und zusieht. Das geht je nach Worker mal besser, mal schlechter. Alles in allem hat man doch genug Zeit sich in alles einzuarbeiten. Man beachte, dass es Residents gibt die generell mit keinem Volontär arbeiten, aber auch Residents, die sich in oder nach der Einarbeitungsphase dagegen entscheiden mit einem Volontär zu arbeiten.

2. Unterbringung, Verpflegung, finanzielle Leistungen

Das Alyn stellt zwei Volontärswohnungen zur Verfügung. Die eine wird „Olswanger“ genannt und befindet sich direkt gegenüber der Einfahrt zum Alyn. Die andere Wohnung heißt „Blumenfeld“ (beide WG's nach den Straßen benannt in denen sie liegen) und liegt in der Straße neben, oberhalb des Alyns und ist über einen „Trampelpfad“ auch nahe am Krankenhaus gelegen. Ich habe in der Blumenfelder WG gelebt und kann nur sagen, dass ich voll zufrieden war. Erst die schlechten Dinge: Keine Klimaanlage im Sommer, keine individuell verstellbare Heizung (zentral gesteuert), ständig ausgefallenes WLAN

Nun die guten Dinge: Zwei Balkone (Davon einer mehr Terrasse), Fernseher, zwei Etagen, genug Platz, Gasherd, drei Toiletten, zwei Bäder, wunderbare Aussicht

Wie schon berichtet kann man als Volontär jeden Wochentag (d.h. Sonntag-Donnerstag) im Speisesaal des Krankenhauses essen. Es gibt eine Salatbar, immer Fleisch, Hühnchen und Fisch, Reis, Kartoffeln oder Kuskus und Obst. Über das Essen fängt man zwar an sich zu beschweren nach mehreren Monaten, trotzdem ist es einfach super, wie uns Besucher (andere Volos) immer wieder bestätigten.

Ansonsten bekommt jede WG an einem Tag der Woche Lebensmittel von der Küche des Alyns. Zurzeit bekommen wir das Essen am Mittwoch um 14 Uhr. Man holt das Essen ab und räumt es dann selber in den Kühlschrank. Wir bekommen Eier, Brot, Milch, Käse, Joghurts (Schoko, Vanille, Erdbeere, Natur), Tunfisch, Cornflakes, Schokocream, Gurken, Tomaten, Karotten, Paprika. Das Obst bekommen wir je nach Jahreszeit Äpfel, Orangen, Mandarinen, Melone.

Man hat es schnell satt immer das gleiche zu essen, deshalb bietet es sich an, wenn man sich meist am Anfang des Monats seinen „Paycheck“ abholen kann und im Supermarkt selber anderes einkaufen kann.

3. Betreuung der Volontäre

Unsere Ansprechpartnerin (Socialworker) ist Sharon S. Agour. Sie organisiert wöchentliche Treffen von allen Volontären. Sie bereitet am Anfang des Monats immer einen Plan vor, was die Themen der „Meetings“ betrifft. In den meist eine gute Stunde andauernden Meetings wurde wir über Jüdische Feste und Kultur aber auch spezielle Bereich im Alyn Krankenhaus informiert.

Zusätzlich gibt es einmal im Monat ein Meeting mit den Volontären von unserer Station mit Sharon. Hier reden wir über spezifische Angelegenheiten und Probleme auf der Arbeit. Ich muss wirklich sagen, dass manche Meetings von Sharon teilweise nicht so ansprechend waren, jedoch die Maarach Diur Meetings immer gut, nützlich und wichtig waren!

Ansonsten haben wir zwei Ausflüge mit allen Alyn Volontären in dem Jahr zusammen gemacht. Der erste ging in die Tunnel unter der Westmauer und unser zweiter Ausflug nach Holon (Tel Aviv) ins „Kindermuseum Israel“ mit interessanten Führungen.

Sharon teilte uns zwar mit, dass sie uns bei einer Sprachkursuche behilflich seien würde, jedoch war das dann im Endeffekt nicht so wirklich hilfreich. Zudem sagt das Alyn zu die Kosten eines offiziellen Sprachkurses zur Hälfte zur unterstützen jedoch mit maximal 750 Shekel im Monat.

Bei Angelegenheiten in den Volontärwohnungen war Sharon auch Ansprechpartner. Problem war, dass sie auch unsere Probleme immer nur an Leute weitergeben konnte. Das heißt wenn diese Menschen sich nicht bemüht haben uns schnell zu helfen, dann hat man mal schnell drei Wochen kein Internet, weiteren Wassereinbruch im Zimmer oder keine Heizung im Winter.

Allgemein hat Sharon aber doch immer ein offenes Ohr gehabt und man konnte sie jederzeit anrufen oder per E-Mail anschreiben. Geantwortet und erreichbar war sie in meinem Fall immer! Zudem schreibt sie ab und zu, am Tag bis zu fünf Emails mit Veranstaltungen im Alyn, in Jerusalem oder Israel betreffend.

4. Zusammenarbeit mit dem Team, Leitung

Grundsätzlich befinden sich im Maarch Diur immer zwei Krankenschwestern bzw. –Pfleger. Zwei davon Hauptverantwortliche der Station. Mit den beiden klärt man auch Schichten zu verschieben oder zu tauschen, Off-Days zu verteilen und Urlaub zu beantragen. Mit Shimon hatte ich nie Probleme und er zeigt sich immer sehr engagiert zu helfen, wenn man dies bezüglich Schwierigkeiten hatte.

Die arbeitende Krankenschwester muss man ab und zu nach Hilfe fragen, je nach Resident. Das hat auch meist gut geklappt, da kann ich mich nicht beschweren.

Ansonsten hat man vor, zwischen den Residents, beim Essen holen und nach der Schicht Kontakt mit den Workern teils arabischer, russischer und jüdischer Herkunft. Auf unserer Station bietet es sich also extrem an natürlich hebräisch, aber auch russisch und arabisch zu sprechen. Mit den Workern hatte ich immer ein gutes Verhältnis gehabt und habe den ein oder anderen auch echt erst im Laufe der Zeit schätzen gelernt.

5. Meine Erwartungen, Realität

Erwartet habe ich Menschen helfen zu können, primär Juden. Eine neue Kultur kennenzulernen und diese auch zu leben. Eine neue Welt zu entdecken, mit neuen Menschen und neuer Umgebung.

Außerdem wollte ich gut hebräisch verstehen und sprechen können, sowie meinen Glauben weiter auch hier leben. Mich weiterbilden in einem sozialen Bereich und die Möglichkeit zu nutzen das Land in seinen ganzen Facetten neu zu entdecken!

Im Endeffekt habe ich nicht nur Juden sondern auch Menschen aus anderen Bevölkerungsgruppen geholfen (muslimische und christlichen Arabern und noch mehr). Nachdem ich mich eingelebt habe, stellte ich fest, dass ich mich so verhalten will die Menschen um mich herum.

Ich habe mir mein eigenes Leben aufgebaut hier in Israel. Sehr tolle interessante Menschen kennen und lieben gelernt! Israels unterschiedliche Natur und Stätte bereist.

Hebräisch verstehe ich schon einiges aber die Sprache zu sprechen ist doch etwas komplett anders. Im Hauskreis, im Gottesdienst und auf den Seminaren hatte ich die besten Möglichkeiten mich mit meinem Glauben zu beschäftigen und da bin ich doch sehr dankbar für!

Die Arbeit ist anstrengend aber echt sowas von lehrreich! Man lernt ganz viel Geduld zu haben, Grenzen zu setzen, sich nicht ausnutzen zu lassen und auch mal „Nein“ zu sagen, Menschen dazu verhelfen am täglichen Leben teilnehmen zu dürfen.

6. „Einleben“

Am Anfang gab es ganz, ganz viele Informationen, sodass man erstmal mit seinem Kopf hinterher kommen musste. Aber man wird schnell eingelebt und gerade zu Beginn habe ich auch viel mit den anderen Volontären gemacht. Hebräisch anfangen zu lernen und erste Erfolge darin zu feiern hat mich auch sehr eingelebt! Nach einigen Schichten „Einarbeiten“ konnte man dann auch selbstständig sein. Die Hauskreise haben auf jeden Fall eine perfekte Austauschstation geboten.

7. Betreuung durch „Dienste in Israel – Hagoshrim“

In der Zeit vor dem Einführungsseminar habe ich mich immer gut betreut gefühlt. Wenn man Fragen hatte konnte man schnell eine Antwort aus Hannover erhalten.

Als wir dann in Israel waren und uns die ganzen Vorschriften und Regeln vorlagen war das schon ein wenig anders. Man hatte das Gefühl, dass man ständig kontrolliert würde.

Im Nachhinein kann ich das voll verstehen. Der Krieg letzten Sommer forderte einfach solch ein Maß an Kontrolle. Auch die Maßnahme nicht alleine in die Westbank zu reisen sind nachvollziehbar. Und wenn man unbedingt wollte ist man auch in Westbank gekommen, zum Beispiel mit einer Gruppe aus einer Gemeinde.

Claudia und Lydia waren für mich immer erreichbar! Am Haustelefon, mobilen Telefon oder per Mail immer zur Stelle. Wenn Fragen waren wurden diese geklärt und man konnte offen reden.

Ich bewerte die Arbeit von Hagoshrim als sehr gut!

8. Empfehlungen, Tipps

Golan Telecom-Vertrag mit Internet besorgen (günstig und ungemein hilfreich)

Hebräisch früh anfangen zu sprechen! Denn natürlich kann man mit den Basics anfangen, jedoch ist man nicht allzu lang im Land um das alles zu lernen, weshalb es wichtig ist so schnell es geht sich die alltägliche Sprache anzueignen.

Sport machen als Ausgleich zur Arbeit, hat mir persönlich sehr viel geholfen.

Ansonsten die freie Zeit nutzen und raus aus der WG, raus aus der üblichen Umgebung und Israel entdecken!

9. Schlusswort (Zusammenfassung)

Ich bin überglücklich, dass ich diese Erfahrung machen durfte! Ich habe so viel Neues über mich selber gelernt und bin einfach auch erwachsener und reifer durch das „Selbständig leben“ geworden!

Meine Erwartungen haben sich voll erfüllt, obwohl ich doch gerne noch besser hebräisch gesprochen hätte.